

26. SONNTAG IM JAHRESKREIS (LESEJAHR A)
Phil 2,1-11 / Mt 21,28-32

Es sind politisch bewegte Wochen, liebe Schwestern und Brüder. Die Wahlen in den drei östlichen Bundesländern haben ein Erstarken der politischen Ränder und schwierige Wahlergebnisse gebracht. Aber nicht erst diese Wahlen bringen unsere Demokratie in eine Krise. Sie zeigen vielmehr, dass diese Krise längst da ist. Reformstau und Politikverdrossenheit werden als Ursache dieser Krise ausgemacht. Gesellschaft und Politik finden keine tragfähigen Kompromisse mehr. Nötige Reformen sind so nur schwer durchzusetzen und dürfen möglichst keinem etwas abverlangen. Schon der Philosoph Sokrates kritisierte gut 400 Jahre vor Christi Geburt die Demokratie in ihrer Wiege Griechenland, wenn er feststellte: „Die Masse sucht nicht die Wahrheit, sondern das, was ihr angenehm ist.“¹ Etwas grundlegend zu ändern, weil harte Fakten und die Wahrheit es uns sagen, ist nie angenehm, aber doch sehr oft nötig. Und dann bleibt die Frage, wie komme ich dahin?

Den beiden Söhnen im heutigen Evangelium war es auch nicht angenehm, in den Weinberg arbeiten zu gehen. Aber der eine der beiden besinnt sich dann doch. Er denkt daran, dass er da gebraucht wird, dass es mit seiner Kraft für alle schneller geht, und er geht doch. Ihn stellt Jesus seinen Zuhörern als Beispiel dar. „Bequemlichkeit kann schön sein“, sagte Papst Leo XIV. zu Jugendlichen, „aber ... wir sind nicht für die Bequemlichkeit geschaffen, wir sind zum Großen geschaffen, für Gott selbst.“² Das ist die Botschaft, die hinter diesem Evangelium steht, das Zentrale der Botschaft Jesu: die Umkehr zu Gott. Er ist die Wahrheit und das Leben. Er hat Großes mit uns Menschen vor, und dem sollen wir uns öffnen.

So ist Jesu Ruf zur Umkehr noch nicht einmal in erster Linie eine Aufforderung: „Du musst! Du sollst!“ Sondern es ist vielmehr die Erfahrung „Ich kann etwas! Ich habe mir etwas angeeignet!“ Es ist unsere Antwort auf die Frage des Vaters, so wie auch die beiden Söhne ihm Antwort geben – nicht mit vielen Worten, sondern mit ihren Taten. In Jesus Christus kommt Gott uns entgegen, sucht uns, liebt uns. Jesus zeigt das, indem er sich mit Zöllnern und Dirnen, also mit Sündern, abgibt. In der Begegnung mit ihm lässt er sie erfahren, dass sie eine Antwort auf den Anruf geben können, dass sie Ja sagen können – zu sich selbst und zum Vater, zu Gott.

¹ Vgl. Platon, *Politeia*, 488a–e (Schiffsmetapher).

² Leo XIV., Dialog mit amerikanischen Jugendlichen bei der Plenarsitzung der National Youth Conference (NCYC) in Indianapolis, 21. November 2025 (vgl. Benedikt XVI., Ansprache an die Pilger aus Deutschland am 25. April 2005: „Bequem sind die Wege des Herrn nicht, aber wir sind ja auch nicht für die Bequemlichkeit, sondern für das Große, für das Gute geschaffen.“ / Enzyklika *Spe salvi* über die christliche Hoffnung, 33).

Wer diese gute Erfahrung machen kann, der antwortet mit der die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Und wer sich so auf ihn und seine Botschaft einlässt, der beschreitet schon den Weg der Umkehr, der geht den Weg ins Reich Gottes.

Ist dieser Weg immer angenehm und bequem? Nein, das ist er nicht. Dieser Weg ist keine Rutschbahn. Aber wer das Große vor Augen hat, der nimmt auch manche Mühe in Kauf – als Bergsteiger weiß ich, wovon ich Rede. In seinem Brief an die Philipper erinnert uns Paulus an den Weg Jesu: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.“ Er ist der Sohn, der in den Weinberg geht, der Sohn, der für uns arbeitet, der Sohn, der uns die Früchte des Heils erwirbt. Von ihm geht die Initiative aus und ohne ihn kann nichts geschehen. Doch wir Menschen müssen seinem Heilswirken auch die Tür aufmachen, uns auf ihn einlassen, seine Gnade annehmen und das Unsere mittun.

Unsere Antwort ist der Einsatz für das Reich Gottes und für all jene, die hier entmutigt sind und nicht im Mittelpunkt stehen. Und das geschieht nicht nur durch Frömmigkeit und Gebet, sondern auch durch unseren Einsatz in unserer Gesellschaft und unserem Gemeinwesen: Dass Menschen zueinander finden, dass sie eines Sinnes werden, einander in Liebe verbunden, einmütig, einträchtig, nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei tun, sondern in Demut einer den andern höher einschätzt als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen. Und wenn schon einmal wir Christen aus diesem Geist heraus in unsere Gesellschaft hinein wirkten, dann wäre schon viel gewonnen auch für unsere Demokratie. „In der Umkehr kann sich das Leben des Menschen immer erneuern“³, schrieb der 1956 verstorbene Rabbiner Leo Beck. Fangen wir heute damit an – und jeden Tag neu! Amen.

Pfarrer Marco Weber

³ Leo Beck, Das Wesen des Judentums, Köln ⁶1960, 178f.